

## ~~Datensicherheit und~~ **Digitales Gemeinwohl**

Vortrag Digitale Agenda 2030, 4.9.2020, Münster

Martin Modlinger

[Dieser Vortrag wurde am 4.9.2020 an der Tagung „Digitale Agenda 2030“ in Münster gehalten; er bezieht sich in Teilen auf Diskussionen des Vortrags und richtet sich generell an das spezifische Publikum der Tagung. Der vorliegende Text ist daher für den mündlichen Vortrag konzipiert, entsprechend folgt er nicht der Form schriftlicher Ausarbeitungen. - Martin Modlinger]

### **Einleitung:**

Ich stehe hier eigentlich mit mehreren Rollen. Mit der Rolle als Vorstand einer Stiftung, die sich für Menschen- und Freiheitsrechte im digitalen Raum einsetzt, mit der Rolle einer gemeinnützigen GmbH, die open source Entwicklung für gemeinwohlorientierte Technologien betreibt, und in der Rolle als Mitglied der EDGE Funders Alliance, eines internationalen Netzwerks an Stiftungen, die sich für Systemwandel hin zu einer nachhaltigen, gerechten Welt einsetzen. Und es ist dieser letzte Punkt, der eigentlich am weitesten entfernt ist von Technologie, der mich hierher bringt. Denn es ist der Verbindungspunkt von Digitalisierung und Gemeinwohl, oder anders gesagt, von Gemeinwohl im digitalen Zeitalter. Mein Vortrag ist insofern eine kleine Mogelpackung, als ich auf Datensicherheit nur sehr wenig eingehen werde, eben nur im Zusammenhang mit Gemeinwohl. Außerdem habe ich gestern Abend hier alles noch ein wenig umgebaut mit den Eindrücken von gestern, insbesondere mit den Inspirationen aus dem Vortrag von Sven Hilbig und den Debatten darum, wie unser Wertekanon die Auswahl unserer Tools beeinflusst.

Ich weiß übrigens nicht, ob ich Euch tatsächlich etwas neues erzähle. Gestern hatten wir schon einiges angeschnitten. Und generell, in der politischen Debatte, habe ich das Gefühl, es wurde eigentlich schon alles gesagt, aber halt noch nicht von jedem. Dazu, zur Auflockerung, ein paar kleine Beispiele. Dann ist nur die Frage, warum sich denn eigentlich nichts tut, oder sich zumindest nicht grundlegend verändert. Aber wenn ihr in der Entwicklungszusammenarbeit aktiv seid oder in ähnlichen Bereichen, dann kennt ihr wahrscheinlich das Gefühl.

## **Systemwandel als Ziel(e):**

Ich habe vorhin das Wort Systemwandel in den Mund genommen. Systemwandel klingt immer so groß, manchmal ist uns das auch suspekt; aber die Notwendigkeit von Veränderung kennen wir ja. Wir wissen, dass wir wenn wir z.B. an fairen Handel oder an gerechte Preise denken, dass wir damit eigentlich Ausnahmen schaffen; Ausnahmen von einem Zustand, der eigentlich unfair und ungerecht ist, mindestens gegenüber den Erzeuger\*innen der betreffenden Produkte, höchstwahrscheinlich auch gegenüber ihren gesamten sozialen und wirtschaftlichen Strukturen und insbesondere auch gegenüber den Grenzen unserer Erde und damit gegenüber nachfolgenden Generationen. Systemwandel heißt eigentlich nur: Die Ausnahme zur Regel machen, das Experiment zur Praxis, Gerechtigkeit zur Normalität.

Ich bin der völlig unbescheidenen Meinung: wenn das nicht unser Ziel ist, dann können wir es lassen, dann können wir einpacken.

Wenn wir bei Zielen sind, zum Beispiel bei den Sustainable Development Goals, dann sind wir bei Zukünften. Beim Sprechen über Zukünfte hat man den Vorteil, dass man immer recht haben kann – denn entweder, es treten die geäußerten Befürchtungen ein – dann hat man es ja gleich gesagt – oder sie treten nicht ein, dann hat man erfolgreich davor gewarnt. Deswegen mache ich das so gern.

Natürlich gilt: Wir wissen nie, was kommt. Aber wir können uns Zukünfte vorstellen, sowohl diejenigen, die wir sehen wollen, als auch diejenigen, die wir vermeiden wollen. Und ich behaupte, wir finden in den vielen, den eigentlich unzähligen Varianten an positiven Zukünften, die es sich anzustreben lohnt, Gemeinsamkeiten. Faktoren und Ziele, die allen diesen Varianten gemeinsam sind. Einig werden wir uns sein, dass unsere Zukünfte nachhaltig sein müssen, dass wir nicht weiter die Grenzen des Planeten Erde sprengen können. Wir werden uns auch einig sein, dass Menschenrechte unbedingt gelten müssen und die heute Benachteiligten echte Teilhabe und Mitbestimmung erfahren müssen. Und wir werden uns einig sein, dass Technologien eine große Rolle in den Zukünften spielen werden, denn sie werden uns manches Gute ermöglichen und manches Schlimme verhindern. Wir werden nicht sagen können, welche konkreten Technologien in 10, 20, 50 Jahren unsere Gesellschaft prägen werden.

Aber in all den Zukünften, die wir für eine positive Gesellschaft sehen wollen, spielen Technologien eine bestimmte Rolle. Sie sind nie Selbstzweck (weil wir dann hoffentlich erkannt haben werden, dass man politische und soziale Probleme nicht mit Technologie lösen kann, sondern alles drei

gemeinsam gestalten muss, um das Gemeinwohl voran zu bringen). Technologien sind nie Selbstzweck, sie stehen im Dienst einer zukünftigen und zukunftsfähigen Welt.

Genauso können wir auch Gemeinsamkeiten in den Zukünften ausmachen, die wir vermeiden wollen – vermeiden müssen, wenn die Zukunft eine Zukunft haben soll. Technologien dürfen nicht Schaden am Menschen und der Umwelt anrichten – man denke nur an den immer steigenden Energieverbrauch all unserer Geräte und Devices, und der Serverfarmen im Hintergrund, die uns unablässig mit Informationen überschütten. Man denke aber auch an das Potenzial von Technologien für Unrecht und Unterdrückung, etwa durch immer bessere Überwachungstechnologien und durch mittels Algorithmen automatisierbare Ungerechtigkeit.

Noch ein paar Worte dazu, warum ich überhaupt über Technologie spreche, wenn es doch eigentlich wichtigere Faktoren für unsere Zukunft gibt, die ich ja auch schon angedeutet habe.

Ich habe das Privileg, mit Menschenrechtsaktivist\*innen aus der ganzen Welt in Kontakt zu kommen. Diese Leute setzen sich z.B. gegen Ausbeutung ein, gegen autokratische Staaten und Diktaturen, für Frauenrechte, für Kinderrechte, für faire Löhne, für die Erhaltung von Umwelt, für Minderheiten jeder Art – und für vieles mehr. Man kann nun sagen, all diese Dinge sind wichtiger als die Frage der Technologie - und in gewisser Weise ist das richtig.

Aber erstens sind das schon längst keine getrennten Bereiche mehr. Wir müssen neu denken, was all diese Dinge, diese Ziele bedeuten in einem Zeitalter der Digitalisierung. Was z.B. Zugang zu Bildung bedeutet wenn Bildung digital ist. Wer sich das mit welchen Geräten leisten kann. Was überhaupt Teilhabe bedeutet. Was Ausbeutung ist. Und so weiter.

Und zweitens wird der Kampf um und für diese Rechte, für eine bessere Welt, im digitalen Raum ausgetragen.

Wenn sich Umweltaktivist\*innen in Brasilien z.B. für die Erhaltung der Natur und die Rechte der indigenen Völker einsetzen – dann werden sie, sobald sie zur Koordination Mobiltelefone einsetzen, vom Staat überwacht. Wenn sie (unverschlüsselte) Emails schreiben, werden diese mitgelesen. Wenn sie auf sozialen Medien in Erscheinung treten – dann haben sie es dort entweder mit Zensur zu tun oder mit staatlich organisierten Hasskampagnen. (Berta Caceres!) Sobald Aktivist\*innen die breitere Öffentlichkeit erreichen wollen, müssen sie über Internet und andere Technologien kommunizieren. Und in diesem Moment sind sie in Gefahr. Denn unsere momentanen Kommunikationstechnologien, die Tools und Plattformen, die wir zum Austausch und überhaupt erst zur Herstellung von

Gemeinschaft nutzen, sind gerade nicht geeignet, den Kampf für eine bessere Welt zu unterstützen. Sie behindern zu großen Teilen die Wege in Richtung der Zukünfte, die wir erleben wollen.

### **Digitaler Kolonialismus:**

Dabei kommen wir zuerst, das mag euch nun ein wenig verwundern, zum Begriff des Kolonialismus. Genauer: Des digitalen Kolonialismus. Das ist ein Begriff, den Renata Avila geprägt hat, und ich gebe hier schlicht ihre Definition wieder:

Digital colonialism is the new deployment of a quasi-imperial power over a vast number of people, without their explicit consent, manifested in rules, designs, languages, cultures and belief systems by a vastly dominant power.

[Digital Colonialism] is based on the erosion of basic human rights and data extractivism.

(Renata Avila)

Digitaler Kolonialismus ist also die Ausübung von Macht, quasi-imperialer Macht, auf der ganzen Welt, durch Regelungen, Designs, Sprachen (auch Bildsprachen) und kulturelle Systeme, auch Glaubenssysteme, durch einen unvergleichlich machtvollen Akteur, ohne dass dafür jemals Zustimmung der davon betroffenen vorlag.

Ein Beispiel: Egal wo man sich auf der Welt befinden, sei es hier in Münster oder weit entfernt z.B. in Myanmar, die Technologien, die man benutzt – Facebook, Whatsapp, Google usw., sind die selben. Das heißt aber nicht, dass man jemals ein Mitspracherecht darüber hatte, ob diese Technologien für einen geeignet sind, ob man die überhaupt haben will. In Myanmar ist z.B. Facebook quasi synonym zu „Internet“ - es ist die fast einzige Plattform, auf der auf Inhalte zugegriffen wird, es ist quasi der einzige Zugang zu Information, denn die dortigen Mobilfunkverträge sind so gestaltet, dass der Zugang zu Facebook immer schon in einer Datenflatrate enthalten ist, alles andere aber, z.B. das Ansurfen von Wikipedia, extra berechnet wird. Aber Facebook funktioniert natürlich auch dort nach den Regelungen und Gängelungen, die im Silicon Valley entworfen wurden. Das geht soweit, dass die „Content Moderator\*innen“ für Myanmar, diejenigen also, die überprüfen, was auf Facebook hochgeladen werden darf und was zensiert werden sollte (übrigens eine Auslagerung staatlicher Aufgaben an einen privaten Konzern), kaum Birmanisch sprechen, weil Facebook darin nicht investieren möchte. Das hat unter anderem dazu geführt, dass sich Aufrufe zum Mord an der dort verfolgten Minderheit der Rohingya ohne Probleme verbreiten konnten. Aber die Bürger\*innen

Myanmars haben keine andere Wahl als Facebook – lokale Lösungen gibt es nicht, und nur Facebook ist kostenlos. Eine kleine Zahl von Leuten aus Silicon Valley bestimmt, auf welche Art und Weise, und unter welchem kulturellen System, wir uns auf der ganzen Welt online begegnen.

Wie sehen denn die Leute aus, die dies bestimmen?

So sehen sie aus, das ist Mark Zuckerberg, in einer Anhörung vor dem Senat. Da gab es ja inzwischen mehrere davon, jeweils nach mehreren Skandalen, aber die laufen ohnehin immer gleich ab: Mark Zuckerberg ist bestens vorbereitet, er hat ja auch ein ganzes PR-Team, das ihn da unterstützt – und der Großteil der Senator\*innen hatte keinerlei Ahnung, welche Fragen sie überhaupt stellen sollten, weil sie schlicht nicht begriffen haben, wie Facebook funktioniert. Immerhin hat ein findiger Photograph Zuckerbergs Notizen abgelichtet, wir haben also Informationen aus erster Hand, was z.B. die Diversität im Hause Facebook angeht: 3% African American, 5% Hispanics, und sowieso weit überwiegend Männer. Das ist übrigens größtenteils bei den anderen Riesenkonzernen identisch, auch bei Google und Amazon. Kein Wunder also, dass die von Amazon entwickelte Gesichtserkennung, die Amazon u.a. an Polizeibehörden verkauft, bei weißen Männern ganz wunderbar funktioniert, bei nicht-weißen Frauen aber teils völlig katastrophale Fehlerwerte liefert. Auch das ist digitaler Kolonialismus. Der Export eines Silicon-Valley-Weltbilds und eines Silicon-Valley-Selbstbilds in die ganze Welt.

Es ist die globale Ausübung von Macht weitgehend jenseits lokaler Kontrolle. Internationale Kontrolle gibt es sowieso nicht. Wie das zudem in internationalen Handelsverträgen dauerhaft festgeschrieben wird, hat uns Sven Hilbig gestern erläutert.

Jetzt haben wir die Leute gesehen, die diese Technologien entwickeln. Aber was ist das eigentlich genau, über das wir sprechen? Dafür kommen wir nochmals zu einem anderen Begriff.

### **Überwachungskapitalismus:**

Der Begriff wird manchmal als alarmistisch oder überzogen abgetan – aber er könnte nicht besser treffen, was das momentane Problem ist, und wie sich unsere möglichen Zukünfte gerade auf verschiedene Formen dieses Überwachungskapitalismus beschränken.

Gehen wir daher einmal zu Shoshana Zuboffs Kurzdefinition des Überwachungskapitalismus:

„Der Überwachungskapitalismus ist eine neue ökonomische Mutation, hervorgegangen aus der heimlichen Verbindung der gewaltigen Macht des Digitalen mit der radikalen Gleichgültigkeit und dem angeborenen Narzissmus des Finanzkapitalismus und dessen neoliberaler Vision.“

Vielleicht sind Euch das zu viele aufgeladene Begriffe, dann kürzen wir das schlicht zusammen auf: Überwachungskapitalismus ist eine neue Form des Marktes / eine neue Akkumulationslogik.

Am interessantesten für uns sind die Ziele dieses Überwachungskapitalismus:

„Die Voraussage und Beeinflussung menschlichen Verhaltens mit den Zielen von Gewinn und Marktkontrolle.“

Wir reden also über eine neue Marktform, die ein neues Produkt aus uns extrahiert hat: unser zukünftiges Verhalten. Was von Facebook und Co. z.B. an Werbetreibende verkauft wird, das sind ja nicht unsere hochgeladenen Urlaubsbilder und die Fotos vom letzten Mittagessen.

Unsere Aufmerksamkeit wird verkauft, unsere Interessen werden verkauft. Eben unser zukünftiges Verhalten – kürzer: unsere Zukunft – wird verkauft. Die Profile, die so über uns angelegt sind – die weit über das hinausgehen, was wir vielleicht mal mit nicht ganz ernst gemeinter Zustimmung an diese Plattformen abgegeben haben – diese Profile sind eine digitale Kopie unserer selbst, über die wir keinerlei Verfügungsgewalt mehr haben.

Gern wird hier mit der Schulter gezuckt und angemerkt, es sei ja nicht so schlimm, wenn dann die Werbung besser auf einen zugeschnitten sei, wenn wir bessere Empfehlungen bekämen. Das hat zwei Fehler:

Erstens nehmen wir es offenbar mittlerweile als normal hin, dass unsere Orte des Zusammentreffens online eine ständige Barrage von Werbung enthalten, dass wir also keine Orte online haben, in denen uns nicht diese Form des Kapitalismus begegnet. Das halte ich für eine sehr traurige Kapitulation vor der Gestaltbarkeit unserer digitalen Umwelt.

Der zweite Fehler ist der, Werbung zu eng zu denken. Die selben Mechanismen, die uns erst überwachen und dann unser Denken und Handeln so beeinflussen, dass wir zu einem bestimmten Produkt greifen, können unser Denken und Handeln auch so beeinflussen, dass wir zu einer bestimmten politischen Position greifen.

Wenn Ihr ein wenig im digitalen Raum unterwegs seid, hört ihr ständig von Usability und Usability testing, also davon, ob eine App, ein Programm, ein Handy, usw. gut und einfach nutzbar ist. Das ist alles schön und gut.

Was wir aber dringend brauchen, für eine funktionierende Demokratie, und insbesondere für eine gerechte Gesellschaft auch im globalen Blick, ist „Abusability testing“, das Untersuchen also von Apps, Programmen, Netzwerken, usw., inwiefern sie sich und die Macht dahinter mißbrauchen lassen.

Denn eigentlich wurde - abgesehen von den kleinen dezentralen und sicheren Lösungen für Kommunikation wie Tor, Tails und Signal, die kaum jemand nutzt – abgesehen davon wurde unsere gesamte digitale Kommunikationsinfrastruktur durch und für den Überwachungskapitalismus entwickelt. Und deswegen ist es insbesondere für Aktivist\*innen, für Menschen, die sich für Systemwandel einsetzen, und das besonders in repressiven Umgebungen – deswegen ist diese unsere digitale Umwelt für sie eine sehr gefährliche Welt. Weil alles daran darauf ausgerichtet ist, zu messen, nachzuverfolgen, zu speichern, auszuwerten und zu beeinflussen. Diese Umgebung kann für Aktivist\*innen lebensgefährlich sein. Google und Facebook sagen in diesem Zusammenhang übrigens immer, dass sie sich natürlich an Recht und Gesetz halten. Aber wenn die lokalen Gesetze es eben erlauben, z.B. missliebige politische Aktivist\*innen zu überwachen und dann einzusperren, wenn nicht gar schlimmeres, dann ist das Halten an Recht und Gesetz eben ein Unrecht.

Wenn unsere Zukunft eine demokratische sein soll, wenn sie eine bewegungs-fähige sein soll, dann müssen wir alle, als Menschen, als Kund\*innen, als Wähler\*innen, als, allgemein, Gesellschaft, aufstehen und handeln. Von alleine werden Google und Facebook ihre Marktmacht, ihre Wirkmacht, ihren Profit nicht aufgeben. Wir müssen diese Dominanz brechen.

Ich will nicht kleinreden, dass Unternehmen wie Apple und Google herausragende Innovationen, Technologien und Produkte hervorgebracht haben. Aus technischer Sicht ist so ein iPhone ein kleines Wunder, und eine Suchmaschine oder die Möglichkeit digitaler Zusammenarbeit ein Segen. Aber es sind Tools und Produkte, die am Ziel von finanziellem Gewinn ausgerichtet sind, nicht am Ziel von gesellschaftlichem Gewinn, von Gemeinwohl also. Das mag in einigen Fällen zusammenfallen, das mag sich in einigen Fällen zumindest gegenseitig stützen. Aber in viel zu vielen Fällen stehen finanzieller Gewinn und Gemeinwohl in Opposition zueinander.

Man muss Google, Microsoft, Amazon, Facebook, Intel und Apple und den jeweiligen chinesischen Äquivalenten keine böse Absicht unterstellen in ihrer weltweiten Datendominanz, in ihrer digitalen

Hegemonie. Man muss ihnen nur genau das unterstellen, was ihr Hauptzweck ist: das Erwirtschaften von Profiten. Das ist an sich ebenfalls nicht verwerflich; es gibt zig Sozialunternehmen, die genau solche Gewinne für die Gemeinschaft re-investieren und so letztlich allen zugute kommen lassen. Nur ist die genannten Konzerne leider kein Sozialunternehmen.

Und sie haben praktisch keinerlei Konkurrenz. Warum das so ist, haben wir gestern auch schon angeschnitten: Wer da hat, dem wird gegeben. Das sehen wir an deren Börsenbewertungen und den Cash-Reserven, die z.B. Apple und Google haben. Apple hat gerade 200 Milliarden Dollar auf der hohen Kante. Nicht Umsatz, sondern Cash-Reserven, also Guthaben auf dem Sparkonto. 200 Milliarden Dollar. Das sind, zum Vergleich, ca. 2/3 des deutschen Bundeshaushalts 2019. Damit kann man jede gute Idee und jede potenzielle Konkurrenzfirma schlicht aufkaufen, und hat dann immer noch 199 Milliarden übrig. Da hat „Apple gehört die Zukunft“ eine ganz eigene Bedeutung.

Das nur mal zu den Finanz- und Machtverhältnissen.

### **Die Lage der gemeinwohlorientierten Lösungen:**

Und wie steht es um die gestern auch schon angesprochenen Open-Source-Lösungen? Um die tools und Plattformen, die ihre „Baurezepte“ frei zur Verfügung stellen, die damit nachweisbar keine Sicherheitslücken oder Backdoors haben für Geheimdienste, was ja für Aktivist\*innen weltweit lebenswichtig sein kann? Wo kommen die denn eigentlich her, wer finanziert denn die? Ratet doch mal kurz, wieviele Menschen am weltweit genutzten, frei und kostenlos zur Verfügung stehenden Emailverschlüsselungsprogramm „enigmail“ arbeiten? Enigmail: 4, und davon war 1 bezahlt über Spenden, der Rest sind Freiwillige.

Es gibt ein paar Ausnahmen, aber im Großen und Ganzen heißt die Antwort: Ehrenamtliche entwickeln das, und es ist spendenfinanziert. Dieser Teil der digitalen Zivilgesellschaft hat immense gesamtgesellschaftliche Bedeutung, er war immer schon prekär aufgestellt, und nun in Coronazeiten geht es da ans Eingemachte. Die öffentlichen Förderungen sind nahezu nichtexistent. Es gibt zwar den wunderbaren Prototype-Fund der Open Knowledge Foundation, der von Geldern des Forschungsministeriums lebt, aber auch da gibt es „nur“ jeweils einmalig 45.000 EUR für etwa 20 Projekte, und das eben für Prototypen. Wenn es dann an die Fortführung, an die Weiterentwicklung, an die Wartung und Pflege der jeweiligen tools geht, gibt es nichts.

Bis vor kurzem noch gab es einen größeren Geldgeber für die Szene: den Open Technology Fund, kurz OTF. OTF gehört zur US Agency for Global Media und ist damit, wie zum Beispiel auch Radio



Free Asia und Radio Liberty, ein von der US-Regierung finanziertes Informations- und Fördervehikel. Das war nie völlig unproblematisch, aber sowohl die Besetzung des Boards als auch die Geschäftsführer\*innen und Mitarbeiter\*innen haben immer dafür gesorgt, dass die Mittel tatsächlich in freie Software und in Internetfreiheit fließen. Eine erkennbar US-amerikanische Förderorganisation also, aber niemals eine parteipolitische. Das hat sich mit der von US-Präsident Trump eingesetzten neuen Führung radikal geändert. Die neue Führung ist der Trump-Unterstützer und Bannon-Vertraute Michael Pack. Der hat die OTF-Geschäftsführerin sofort entlassen und das gesamte Board ausgetauscht, außerdem steht wohl gar open source nicht mehr oben auf der Prioritätenliste.

Der OTF soll sich praktisch nur noch dem digitalen Kampf gegen China wenden, alles andere wird egal. Das ist eine Katastrophe globalen Ausmaßes, denn hier geht es eben um weit mehr als „nur“ um Software. Es geht um die Möglichkeiten von Aktivist\*innen weltweit, sicher zu kommunizieren, Missstände anzuprangern, Protest zu organisieren und sich für sozialen Wandel einzusetzen. Im digitalen Zeitalter kann all dies nur dann sicher geschehen, wenn die genutzten Werkzeuge selbst sicher sind, wenn sie nicht zum Repertoire des Überwachungskapitalismus gehören

Das ist vorbei, der OTF ist momentan praktisch klinisch tot. Denn es gab zwar eine erfolgreiche Klage gegen die Entlassung der Geschäftsführung und des Boards, so dass die ursprünglich offen gestaltete Führung der Organisation wieder übernehmen konnte – aber dann hat die Mutterorganisation, eben die vom Trump-Freund Michael Pack geführte US Agency for Global Media, eben schlicht den Geldhahn zugekehrt. 20 Millionen Dollar, die eigentlich schon längst an den OTF und über den OTF an die digitale Zivilgesellschaft hätten gehen sollen, werden einfach zurückgehalten, mindestens bis zur US-Wahl im November, wahrscheinlich noch deutlich länger. Das werden der OTF und insbesondere viele geförderte Organisationen finanziell nicht überleben.

Was wir bräuchten, ist – neben Spenden für diese Projekte, neben dem großen Umstieg der öffentlichen Hand auf öffentlichen Code, also auf Open Source, neben dem Investieren vieler Organisationen in diese gemeinwohlorientierten Lösungen, was wir bräuchten, wäre eine Bundesstiftung Open Source, besser noch eine europäische Variante, die nachhaltig auf technologische Nachhaltigkeit setzt, mithin auf open source. Aber das gibt es nicht, das haben wir nicht.

## Was tun?

Wie immer, wenn die Lage so düster aussieht, hat man zwei Optionen. Resignieren oder sich engagieren. Ich hoffe von Euch auf letzteres. Dazu braucht ihr an sich kein Spezialwissen, nur mehr Durchhaltevermögen, wenn es um die Werte geht, die Euch sowieso wichtig sind. Dann schaut – sowohl privat als auch in Euren Organisationen – halt zweimal, ob es nicht doch eine gemeinwohlorientierte Alternative zu Microsoft und Google gibt – und schaut insbesondere darauf, wenn ihr mit Partnerorganisationen z.B. im globalen Süden arbeitet. Wenn ihr unterstützen könnt, dass dort sichere und offene Technologien genutzt werden, dann tut das. Wenn ihr seht, was bei Euch oder andernorts funktioniert, gebt es weiter. Wenn ihr seht, was nicht funktioniert, teilt diese Erfahrung, damit man es verbessern kann. Steigt gerne Stifter-helfen auf die Füße und fragt mal, warum es denn da hauptsächlich Microsoft-Produkte gibt. Von all dem Geld, das da schon seit Jahren in Richtung digitale Großkonzerne für Einzellösungen und Insellösungen fließt, hätte man schon längst etwas gemeinwohlorientiertes bauen können, das allen hilft.

Schafft die Verbindung in euren Organisationen oder in Eurem gesellschaftlichen und politischen Engagement andernorts zwischen den Themen, die Euch schon immer bewegen, und den Auswirkungen der Digitalisierung darauf. Stellt die selben Fragen, die ihr immer stellt: muss das so sein? Geht das nicht anders? Gibts das nicht auch in nachhaltig und gerecht? Und besteht darauf, gerade wenn es unbequem ist. Gebt euch mit Ausreden und mit „das war aber immer so“ nicht zufrieden, damit gebt ihr euch doch bei euren Kernthemen auch nicht zufrieden. Und ein letztes: Seid nicht zu bescheiden, glaubt nicht, ihr hättet nicht das nötige Wissen. Das nötige Wissen besteht nämlich gerade aus der Verbindung von Digitalisierung und Gemeinwohl, und Gemeinwohl ist eure tägliche Arbeit. Sonst überlasst ihr nämlich die Digitalisierung eurer Herzensanliegen genau denjenigen, die von euren Herzensanliegen keinerlei Ahnung haben. Nehmt es in die Hand, denn ihr seid genau die richtigen dafür.